



# MINNESOTA

## AUSLANDSSEMESTER AN DER UNIVERSITY OF MINNESOTA, SCHOOL OF DENTISTRY

### Heidelberg-Minneapolis – eine besondere Partnerschaft

*Daniel Bäumer*

Neues Jahr, neues Glück: Am 1. Januar 2010 machte ich mich auf den Weg von Heidelberg in den mittleren Westen der USA, um in Minnesota, dem Staat der 10.000 Seen, ein Semester lang in den Twin Cities Minneapolis & St. Paul die amerikanische Zahnmedizin kennenzulernen.

>>> Besonders gespannt war ich auf die Unterschiede zur deutschen Zahnmedizin. Doch inhaltlich stellte sich die Lehre als nahezu identisch heraus – auch die zu verwendenden Materialien waren sehr vertraut und die Produkte der hier ansässigen Firma 3M waren vorherrschend. Neben all den Gemeinsamkeiten gab es vor allem strukturelle Unterschiede im Studienablauf: nach zwei Jahren Vorklinik am Phantomkopf werden die beiden klinischen Jahre komplett für das praktische Lernen verwendet. Es gibt keine Vorlesungen mehr und jeder Student behandelt alleine, wodurch das Assistieren entfällt: auf jeden Fall ein Pro! Den Studierenden wird dabei sehr viel Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeit überlassen. Die Zusammenarbeit mit den meistens im Ruhestand befindlichen betreuenden Zahnärzten war immer sehr freundschaftlich und fast jeder hatte eine Geschichte über seine deutschen Vorfahren zu erzählen. Die in Deutschland oftmals beschriebene „oberflächliche Freundlichkeit“ der Amerikaner fand ich in Minneapolis nicht vor: hier bezeichnet man die Leute als „Minnesota friendly“, womit eine aufrichtige Freundlichkeit der Einwohner untereinander und gegenüber Gästen gemeint ist. Daher waren alle Kommilitonen, die das ganze Jahr lang drei Austauschstudenten wie mich aus wechselnden Ländern Europas unter ihren Reihen haben, ausgesprochen spontan und kontaktfreudig. Der Altersdurchschnitt war allerdings vier Jahre höher, da vor dem Zahnmedizinstudium ein Bachelor-Degree am College erworben werden muss. 75 Prozent meiner Kommilitonen waren daher auch schon verlobt oder verheiratet. Aufgrund vorheriger Aufenthalte in den USA blieb der Kulturschock gering, ganz im Gegensatz zum Kälte-

schock: -26 Grad Celsius waren es bei meiner Ankunft und bis Ende März blieben die Temperaturen im unteren Bereich der Thermometerskala, sodass die Straßen bis zum Frühjahrsbeginn im April von Schnee bedeckt blieben. Einen Strandurlaub à la „Famulatur in Afrika“ hatte ich aber ohnehin nicht erwartet.

In den ersten zwei Wochen bekam ich im Notdienst die Gelegenheit, zahlreiche Erfahrungen mit endodontischen Notfällen zu machen und das vierhändige Arbeiten mit einer Zahnarzthelferin zu üben. Die eigenverantwortliche Durchführung von Extraktionen war anfangs gewöhnungsbedürftig, machte aber mit zunehmender Übung mehr Spaß. Interessant war es auch, die ethnische Struktur des westlichen Stadtteils kennenzulernen: Unter meinen Patienten waren 70 % spanischer und 20 % afroamerikanischer bzw. somalischer Herkunft, weshalb man oft mit einem Dolmetscher arbeiten musste.

Neben der Behandlung in der Universitätsklinik besuchte ich drei Stationen des „outreach“-Programms. Nach zwei Orientierungswochen verbrachte ich mit drei amerikanischen Kommilitonen acht Wochen in

*Der Campus.*



*Das Community College Hibbing.*



Student eine eigene zur Seite hatte, effizientes Arbeiten zu üben. Jeden Morgen besprachen wir den Tagesplan und jeder Student stellte seine Patientenfälle vor. Der Tagesablauf war teilweise sehr straff, da die Sitzungen nur 30 bis 90 Minuten lang waren. Keine Frage, dass der Übungseffekt hier immens war und eine ideale Vorbereitung auf das Arbeitsleben nach dem Examen darstellte. Die Behandlung an den konvertierbaren Behandlungsstühlen machte mir besonders Spaß, weil ich als Linkshänder endlich auf der „richtigen“ Seite sitzen konnte.

Auch in Willmar wurde mir aufgrund der sehr hohen Kariesprävalenz und dem hohen Grad an Zahnlosigkeit die Notdürftigkeit der amerikanischen Gesundheitsversorgung klar. Zweimal kam es vor, dass 24-jährigen Patienten alle Oberkieferzähne gezogen

ländlichen Gegenden des Staates, um die dort dringend benötigte Zahnbehandlung für finanziell Bedürftige zu gewährleisten. Wir blieben vier Wochen mit dental- und dental hygiene-students im Community College von Hibbing, der Heimat Bob Dylan's nahe der Grenze zu Kanada. Erschreckend war die Erkenntnis, wie früh dort der Zahnverlust aufgrund mangelnder Präventionsmaßnahmen auftritt, infolgedessen einige meiner Patienten in ihren Dreißigerjahren schon eine Teil- oder sogar Totalprothese benötigten. Spannend war auch das Legen von Amalgamfüllungen, welches mir in Deutschland in der Theorie beigebracht worden war.

Im März bekam ich in der Kleinstadt Willmar die Gelegenheit, in einer sehr modernen Klinik 100 Meilen westlich von Minneapolis zusammen mit einem eingespielten Team von Helferinnen, von denen jeder

*Das „cherry&spoon“ in Minneapolis.*

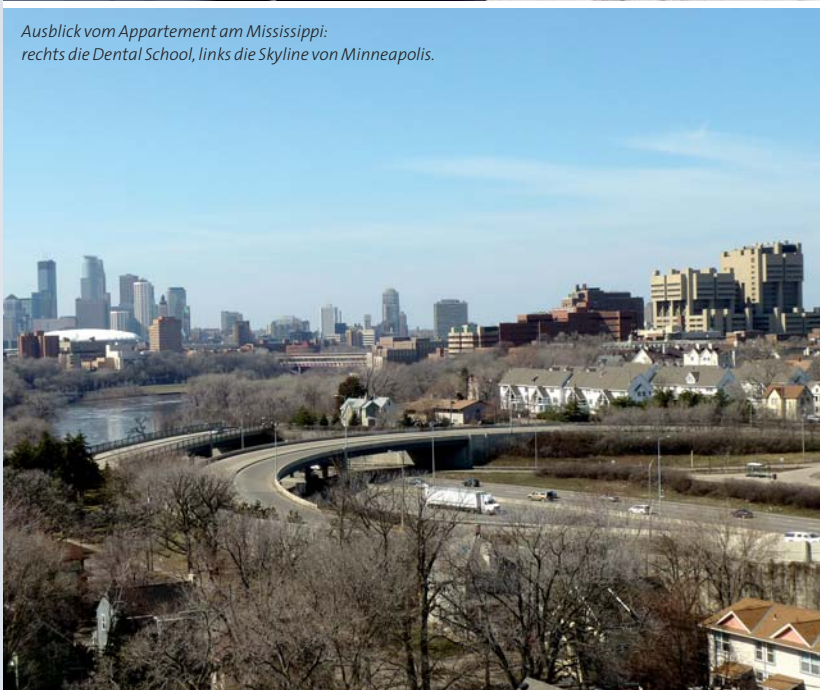




Die Dental School Minneapolis



Ausblick vom Appartement am Mississippi:  
rechts die Dental School, links die Skyline von Minneapolis.



werden mussten und es war keine einfache Aufgabe, einem Gleichaltrigen die Notwendigkeit einer solchen Therapie verständlich zu machen. Passenderweise wurde zu gleicher Zeit „Obamas Gesundheitsreform“ besiegelt, von der jedoch weder Patienten noch Zahnärzte eine wesentliche Änderung der Versorgungslage erwarten. Weitere Anstrengungen zur Verbesserung der flächendeckenden zahnmedizinischen Versorgung werden durch die 2009 begonnene Ausbildung zum Dental Therapist in den USA durchgeführt (siehe Interview Seite 25). Während einer Famulatur kann man sehr viel praktische Erfahrung sammeln. Es fehlen hier jedoch der universitäre Aspekt und die Integration in eine Gruppe von Studierenden, weshalb das Auslandsstudium einen erheblich größeren Wert hat. Leider sind zahnmedizinische Austauschprogramme an deutschen Hochschulen noch eine Seltenheit, während Humanmediziner während ihres Studiums und praktischen Jahrs mehrfach die Gelegenheit bekommen, ihr Fach in anderen Ländern zu erkunden. Ein Auslandssemester selbst zu organisieren wäre gerade bezüglich der Anrechnung der Kursleistungen sicherlich sehr kompliziert. Ich kann nur jeden ermutigen, sich über die Programme seiner Universität zu erkundigen oder sich bestehende Partnerschaften anderer Universitäten anzuschauen. Die University of Minnesota beispielsweise kooperiert in gleicher Form mit der Universität Greifswald. Ich möchte mich an dieser Stelle bei denjenigen bedanken, die diesen Aufenthalt möglich gemacht haben: Prof. Dr. Dr. Ti-Sun Kim vom Universitätsklinikum Heidelberg sowie Dr. Peter Berthold und Dr. Paul Schulz von der University of Minnesota. Diese Zeit wird mir meinen Einstieg ins Berufsleben erleichtern und als eine der schönsten Erfahrungen im Studium in Erinnerung bleiben! <<<



Die Behandlungseinheit in Hibbing.